

Bea Lundt

Europa von außen betrachtet: Was denken junge Afrikaner und Afrikanerinnen über Europa? Eine empirische Studie

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund bisheriger Forschungen über gegenseitige Bilder von Afrika und Deutschland werden einzelne Ergebnisse aus einer umfangreichen Interviewstudie vorgestellt, die in Kooperation mit der University of Education Winneba (UEW) in Ghana stattfand: Diese begann 2013 mit der Befragung von 60 Lehramtsstudierenden und Sekundarschüler/-innen über Europa. Die Antworten zeigen das Europabild einer afrikanischen Elite von morgen. Es ist von den kollektiven Erinnerungen sowie eigenen Erfahrungen (neo)kolonialer Abhängigkeiten geprägt, richtet sich gleichwohl voller Optimismus auf eine aktiv selbstgestaltete Zukunft.

Schlüsselworte: *Europabilder, afrikanische Lehramtsstudierende, Neokolonialismus, Kooperation Afrika-Deutschland*

Abstract

On the background of previous research about mutual pictures of Africa and Germany some results of an extensive interview-study will be presented. It has been done in cooperation with the University of Education Winneba (UEW) in Ghana and began 2013 by interviewing 60 teacher and secondary school students about Europe. The answers show images of Europe of an African elite of tomorrow. Their perspectives are influenced by collective memories and their own experiences of (neo-)colonial dependencies; but in any case full of optimism for a future they design for themselves.

Keywords: *Images of Europe, African teacher-students, (neo)-colonialism, cooperation Germany-Africa*

Diagnose und Problem: Forschungen über das Bild vom Anderen

Antworten auf Fragen nach verbreiteten Vorstellungen in Afrika oder Deutschland über den Kontinent bzw. das Land des ‚Anderen‘ wurden verschiedentlich bereits durch empirische Forschungen ermittelt. Wulf Schmidt-Wulffen zeigte etwa seit 1996: die Wahrnehmung Afrikas durch deutsche Schüler/-innen ist gekennzeichnet durch ein „beschämend geringes Wissen, beherrscht von Stereotypen, die offensichtlich durch Unterricht nicht aufgelöst werden“ (Schmidt-Wulffen, 1999, S. 7). 2014 widmete die Zeitschrift für internationale Bildungs-

forschung und Entwicklungspädagogik (ZEP) dem Thema ‚Afrikabilder‘ ein eigenes Heft. Es enthält Fallbeispiele aus verschiedenen Bereichen, u. a. eine Analyse deutscher Schulbücher im Fach Geschichte (Dulko & Namgalies, 2014), Ergebnisse aus einer Befragung von deutschen Jugendlichen, die aus einer Internationalen Jugendbegegnung in Afrika zurückkehrten (Krogull, 2014) sowie einen Erfahrungsbericht über zwei Afrika-Seminare an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg (Timm, 2014). Alle Beiträge bestätigen das Fortbestehen von „exotistischen, kulturalistischen und latent oder offen rassistischen Tendenzen“ (Bergmüller & Frieters-Reermann, 2014), so halten die Herausgebenden dieses Themenheftes im Editorial fest. Doch trotz der Kontinuität der Vorurteile über Afrika in Deutschland ermutigt das genannte Themenheft der ZEP auch zu einem gewissen Optimismus, wenn es eine Weiterentwicklung des „fachliche(n) kultur- und rassismussensible(n) Diskurs(es) in Bezug auf Bildungsprozesse“ konstatiert (ebd.). Ein Problembewusstsein ist also vorhanden, und um gezielter eingreifen zu können, wird engagiert nach den Ursachen für die Fehlorientierungen gesucht. Dabei wird gezeigt: Ein nationaler Chronologie folgendes Curriculum im Geschichtsunterricht fördert eine verkürzte und verharmlosende Darstellung des ‚deutschen‘ Kolonialismus und wird der europäisch-imperialistischen Weltaneignung nicht gerecht (Dulko & Namgalies, 2014). Der Blick richtet sich daher zunehmend auf ‚Europa‘ statt auf einzelne europäische Kolonialländer.

Im Unterschied zur deutschen Schülerschaft zeigten in einer vor längerer Zeit vorgelegten Studie ghanaische Schüler/-innen ein „recht solides Wissen“ über Deutschland, wie Schmidt-Wulffen (1999, S. 9) resümiert. Allerdings überraschen die Antworten, die die Kinder auf den von ihm verteilten Fragebögen festhielten, aus verschiedenen Gründen: zunächst auf quantitativer Ebene wegen der Detailliertheit dessen, was Schmidt-Wulffen „Schulwissen“ (ebd., S. 9) nennt. Denn in den Schulen der Dörfer und Kleinstädte, die Schmidt-Wulffen für seine Untersuchungen auswählte, waren keine Unterrichtswerke im Einsatz. Er vermutet daher, die Angaben seien „möglicherweise ‚geschönt‘ durch mein Auftreten als Deutscher“ (ebd., S. 10). Hinzu kommt aber auch ein qualitativ-inhaltlicher Gesichtspunkt, den der Geographie-Didaktiker nicht erwägt: Die Angaben über die Geschichte Deutschlands sind orientiert an einer überholten Herrschafts- und Ereignisge-

schichte. Aus den für den Unterricht zugelassenen Unterrichtswerken in Deutschland ist etwa längst gestrichen, „deutsche Stämme“ hätten im Altertum das Römerreich „erobert“, wie die ghanaischen Kinder es schrieben (ebd., S. 8). Auffallend ist weiterhin, dass in dem von Schmidt-Wulffen erhobenen Material das Phänomen „Kolonialismus“ nur zweimal sinngemäß auftaucht (ebd., S. 8 „Kolonien“ und S. 9 „kolonialisieren“); einmal nur ist von „Sklavenhandel“ die Rede (ebd., S. 10 „enslave the blacks“). In der Tat liegt daher nahe: Um „Höflichkeit gegenüber ... dem Gast“ auszudrücken (ebd., S. 11), wurden ältere Geschichts-Schulbücher, wie westliche Missionare sie einführten, konsultiert, die möglicherweise in den Elternhäusern und sicherlich beim Pfarrer greifbar waren. So würde es sich erklären, dass die untersuchten ghanaischen Schulkinder ein traditionell-nationales Verständnis der deutschen Historie reproduzierten, doch über den Anteil Deutschlands am kolonialen Projekt, der gerade auch in Westafrika bedeutend war, fast nichts niederschrieben. Anders aber als dieses ‚Schulwissen‘, das für die Kinder „kaum subjektiv bedeutsam“ (ebd., S. 9) war und offenbar auf Gefälligkeitsdaten beruhte, war das ‚Alltagswissen‘ der Kinder geprägt durch den Konsum aktueller Medien und zeigte eine ambivalent bewertete, aber weitgehend realistische Wahrnehmung von Politik, Kultur und vor allem Sport in Deutschland. Schmidt-Wulffen selber reflektiert kritisch das Gesamtergebnis: Die „Stellungnahmen sind vielfältig, jedoch einseitig“ (ebd., S. 10).

Bei empirischen Untersuchungen deutscher Wissenschaftler/-innen in Afrika ergibt sich also leicht ein bias, der kultursensibel kontrolliert werden muss. Die Auswertung von publizierten Quellen ergab denn auch ein anderes Bild: Van der Heyden untersuchte autobiographische Zeugnisse, die Afrikaner während der Kolonialzeit niederschrieben. In diesen dominierte der Gesichtspunkt ‚Kolonialismus‘ die Deutschlandbilder (van der Heyden, 2013). Insgesamt, so erweist diese Studie, sind „die ‚Weißen‘ ... im Blickfeld der Afrikaner als kulturzerstörende Kolonialisten und Rassisten in der Erinnerung geblieben“ (ebd., S. 391). Doch erlebten diejenigen Afrikaner/-innen, die selber in das Deutsche Reich reisten, zu ihrer eigenen Überraschung dort eine „weitgehende (...) Abwesenheit von rassistischer Gewalt“ (ebd., S. 392). Die Bilder vom ‚Anderen‘, die sie von zu Hause mitbrachten, schrieben sie also nicht einfach fort; vielmehr korrigierten sie sie aufgrund neuer Wahrnehmungen.

Orientierungswandel durch eine auf Europa statt Deutschland zentrierte Forschung?

Für ein neues Verständnis des als so zentral in der Fremdwahrnehmung genannten ‚Kolonialismus‘ spielen Anregungen der Postcolonial Studies eine Rolle. Diese gehen weitgehend von den Ländern des Globalen Südens aus und haben den Fokus deutlicher auf ‚Europa‘ statt auf einzelne Kolonialmächte gerichtet: die globale Ordnung der Gegenwart wird als Folge eines kolonialen Projektes verstanden, das von dem europäischen Kontinent als Ganzem ausging. Kolonialismus wird dabei nicht länger über konkrete politische Aktivitäten einzelner Länder definiert, sondern als weitreichende mentale Disposition verstanden, die sich auch in symbolischen Akten manifestiert und über Erinnerungsorte kollektiv reproduziert (Zimmerer, 2013). Eine Identifikation solcher ‚Orte‘ ermögli-

cht es, chauvinistische Sinngebungen zurückzunehmen. Eine entsprechende Erinnerungsarbeit sollte in Kooperation mit den Betroffenen erfolgen.

Wird die zentrale Fragekategorie über ‚Deutschland‘ hinaus auf die Rolle Europas erweitert, so eröffnet sich zudem eine neue Perspektive für ein Verständnis der vielfach verflochtenen Geschichte der beiden Kontinente. Zugleich werden Vergleichsstudien mit afrikanischen Ländern befördert; denn diese verfügen nicht über eine nationalstaatliche Tradition. Als Kolonien erkämpften sie die Unabhängigkeit weitgehend mit panafrikanischen Visionen; entwickelten sich danach aber innerhalb jener Grenzen, die die Kolonialmächte ohne Rücksicht auf ethnische Zusammenhänge gezogen hatten. Entsprechend ist für sie ein anderes Verständnis von historischen Einheiten und Zusammengehörigkeit in Raum und Zeit typisch, das mit-helfen kann, überholte Orientierungen an den Traditionen nationaler Selbstdarstellungen Deutschlands abzubauen.

Bei meinen Untersuchungen über Europabilder in Afrika arbeite ich daher im Dialog mit afrikanischen Kolleg/inn/en und beziehe deutsche und afrikanische Studierende in die Forschungen mit ein. Dabei hoffe ich, beide Gruppen für die Bedeutung der kolonialen Realität, aber auch für die differenzierte Beziehungsvielfalt zwischen den beiden Kontinenten zu sensibilisieren. In diesem Zusammenhang finden seit vielen Jahren zum Beispiel regelmäßig Austauschbesuche von Studierenden, Gastdozenturen auf beiden Seiten und gemeinsame Forschungen statt. Ich stütze mich im Folgenden auf eine von mehreren Befragungen junger Ghanaer, die 2013 im Zuge meiner langjährigen Kooperation mit der University of Education Winneba (UEW) in Ghana stattfand. Die meisten, d.h. 46 der 60 Interviewten, waren Studierende der UEW; die anderen Sekundarschüler/-innen. Der Interview-Leitfaden enthielt folgende Themenblöcke: (1) Background of Respondent; (2) Knowledge of Europe; (3) Historical Europe-Africa Relations; (4) Contemporary Europe-Africa Relations; (5) Differences and Similarities between Europe and Africa; (6) Family Life and Value Systems; (7) Europe as a Global Power; (8) Perspectives for a partnership in the future. Erste Ergebnisse wurden bereits vom ghanaischen Kooperationspartner Prof. Dr. Yaw Ofosu-Kusi, Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der UEW, publiziert (Ofosu-Kusi, 2016). Eine Monographie mit vergleichenden Detailauswertungen des umfangreichen Materials aus deutscher und aus afrikanischer Perspektive ist in Vorbereitung (Lundt & Ofosu-Kusi, 2018).

Allgemeine Aussagen über Europa

Ofosu-Kusi wählte für seine Vorstellung der Ergebnisse Antworten aus, die sich auf die Beziehungen zwischen den beiden Kontinenten in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft richten (Teile 3, 4 und 8 des o. g. Interviewleitfadens). Er konstatierte eine vollständige Dominanz der kritischen Wahrnehmung Europas als Kontinent der Kolonialherren und Ausbeuter. Auf die Gegenfrage, ob Afrika von Europa auch profitiert habe, nannten die Befragten vor allem die Bereiche Bildung, Zivilisation, den Aufbau der Infrastruktur sowie das Christentum. Doch erklärte die Mehrheit von 76,6 %, der Kolonialismus werde mit anderen Mitteln fortgesetzt und sei verantwortlich für „Africa’s present predicament of unstable development“ (Ofosu-Kusi, 2016, S. 40).

Ich gehe im Folgenden auf andere Schwerpunkte des Interviewleitfadens ein, die diesen Gesamteindruck der Vorstellungen über Europa konkretisieren. In der ersten Frage wurde um eine spontane Assoziation zu ‚Europa‘ gebeten. Bereits bei dieser ersten Annäherung an das Thema gaben 22 Interviewte, also mehr als ein Drittel, Kolonialismus und/oder Sklavenhandel an. Genannt wurden aber auch die Adjektive „developed“, „powerful“, „rich“ „well organized“. Europa sei der Kontinent, „where life is a bit easier“ (21 J., männlich), „where people's dreams come true“ (23 J., weiblich) oder „where most opportunities exist for young people“ (24 J., männlich). Häufig tauchte eine ambivalente Bewertung auf: „They are economically good but I don't like their culture“ (keine Altersangabe, 12. Klasse, männlich). Die Mehrheit erklärte, ihr Wissen über den Nachbarkontinent aus den Medien zu beziehen: Fernsehen, Filme, das Internet, auch Bücher und Schriften; nur zehn führten Schule und Unterricht an, weitere zwei berichteten, im Gespräch mit Mitgliedern der eigenen Familie Informationen gewonnen zu haben. Eine gewisse Rolle spielte die Begegnung mit aus Europa zurückgekehrten Landsleuten, von deren Einfluss sechs Befragte erzählten. Auf die Frage, ob sie den genannten Informations-Quellen trauen, äußerten nur acht der Befragten Zweifel an der Zuverlässigkeit. Die meisten waren sich also in ihrer Einschätzung sehr sicher.

Kritische Sicht auf beide Kontinente

Das Wissen über den Kolonialismus erwies sich als umfassend und detailliert; oft konkretisierten die Interviewten durch Angabe von Daten, Ereignisse und Namen, wie die Ankunft der Portugiesen 1482 in der ghanaischen Kleinstadt Elmina, „the Berlin Conference“ (gemeint ist die sog. Kongo-Konferenz 1884–1885). Allerdings setzten einige Europa gleich mit Großbritannien, oder sie sprachen von der westlichen Welt „der Weißen“, wobei auch die USA mit einbezogen wurden. Auf die Frage nach der Verantwortung für den Sklavenhandel reagier-

ten die Befragten ambivalent: 19 erhoben scharfe Vorwürfe gegenüber den chiefs als Kollaborateuren der eindringenden Europäer; acht meinten, ausschließlich die Europäer seien schuldig und müssten Kompensation zahlen. Die anderen reagierten unentschieden.

Kritik wurde auch an der eigenen Gesellschaft bzw. an den politischen Eliten der Gegenwart artikuliert; diese hielten sich zuweilen nicht an die Spielregeln der Demokratie, akzeptierten es etwa nicht, wenn sie abgewählt würden, bereicherten sich selbst und seien wenig interessiert daran, den Armen zu helfen. „The black man is such that they turn to be greedy when they are in power“ (25 J., männlich). In solchen Fällen, so wurde zugestanden, seien militärische Interventionen der Weißen nützlich, die in Kooperation mit ECOWAS (der westafrikanischen Wirtschaftsunion) Ordnung und Frieden wiederherstellten.

Im siebten Teil des Interviewleitfadens wurde thematisiert, ob Europa auch in Zukunft eine globale Macht sein werde und welche Perspektiven es für die Bündnispolitik mit Afrika gebe. Seit Jahrhunderten existiere eine Verbindung mit den Europäern; sie dominierten die globale Wirtschaft und regierten im Rahmen der G8 die Welt, so sagten viele der Interviewten. Man sei auf die Kredite angewiesen, auch wenn sie in neokolonialer Weise an Bedingungen geknüpft würden. Doch lohne es sich, den Aufstieg anderer Mächte wie China oder Russland zu beobachten und auch diese als engere Partner in Erwägung zu ziehen.

Insgesamt sahen die meisten der Interviewten die Zukunft optimistisch: Als die Elite von morgen würden sie die Entwicklung ihres Landes selber in die Hand nehmen und die europäische Dominanz über Afrika beenden, äußerten mehrere: „We have got the brain, talent and skills to be on our own ... We the upcoming future leaders will develop Africa and also extend the economic and political influence“ (16 J., männlich). „Exploitation will not continue. Now Africans are waking up.“



Abb. 1: Das Foto zeigt (v.l.): Justina Akansor, Prof. Dr. Bea Lundt, Jacob Oppong-Ankansah sowie Nancy Andoh. Alle drei sind Studierende im Fachbereich Social Studies an der UEW, Justina führt selber Seminare in Geschichte durch. Quelle: Nina Paarmann

We are opening our eyes to see and we are now aware of what they are doing to us“ (25 J., männlich).

Lernen aus der Sicht der ‚Anderen‘ auf Europa: Diskussion

Bei der Erweiterung der Ausgangsgröße der Untersuchung von Deutschland auf ‚Europa‘ rückt die Kategorie des Kolonialismus ganz in den Fokus. Das kollektive Gedächtnis schärft die Wahrnehmung kolonialer Abhängigkeiten auch in der Gegenwart: alle Befragten beanstandeten neokoloniale Strukturen in Wirtschaft und Kultur. Zu der kritischen Sicht auf Europa trägt die Küstenlage der Universität bei: Seit dem 15. Jahrhundert bauten Europäer Handelsniederlassungen entlang der Küste, die im Sklavenhandel als Zentren dienten, von dem aus die Menschen verschifft wurden. Zwei Autostunden von der UEW entfernt befindet sich das älteste eines solchen Handelsgebäudes mit seinem ‚slave dungeon‘. Mehrfach wird auf diese Evidenz hingewiesen: „The inhuman treatment is evident at our castles“ (21 J., männlich). Auch die aus europäischer Gründung resultierenden Internate und anderen Bildungsstätten häufen sich in der ghanaischen Küstengegend.

Anders als Schmidt-Wulffen es bei seiner Befragung über Deutschland feststellte, wird kein weltfremdes traditionelles Wissen reproduziert, das mag an der erwachsenen Klientel liegen, aber auch daran, dass es über ‚Europa‘ eben keine Schulbücher gibt; vielmehr werden konkrete Folgerungen aus der eigenen Wahrnehmung gezogen. In den Interviews präsentiert sich eine Gruppe, die durch eine beeindruckende Mobilität und Unabhängigkeit von ihrer Herkunftsfamilie gekennzeichnet ist. Trotz berechtigter scharfer Kritik an den europäischen Akteuren imperialer Politik sowie fortgesetzter Bevormundung gibt es bei den Interviewten keine Pauschalurteilung aller Weißen, sondern ambivalente Einschätzungen. So wird die Rolle afrikanischer Kollaborateure am kolonialen Debakel mit reflektiert. Die jungen Ghanaer/-innen wissen um die Bedeutung ihres eigenen aktiven Handelns und bauen selbstbewusst auf ihre Fähigkeiten. Es gibt Faktoren, die sie mit Europa verbinden: Die meisten nannten die Wertorientierungen von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit als vorbildlich und verbindlich für beide Kontinente. Das Beharren, trotz allem brauche man die Weißen, zeigt einen pragmatischen Realismus. Die Beispiele für eine kritische Abgrenzung gegenüber Europa, die genannt wurden, betrafen vor allem Bereiche, die auch innerhalb von Europa (selbst)-kritisch diskutiert werden: Konsumorientierung, Egoismus sowie man-

gelndes Verantwortungsbewusstsein bei Notsituationen, Müll und Übertechnisierung.

Die „koloniale Amnesie Deutschlands“ (Zimmerer, 2013, S. 9) wird derzeit neu diskutiert; Korrekturen am eurozentrischen Selbstbild sind erforderlich. Solche setzen aber Einsicht in die koloniale Schuld und die weltweite Verantwortung voraus. Die Konfrontation mit dem gezeigten Bild Europas ‚von außen‘ ist geeignet, ein entsprechendes Problembewusstsein zu stärken und in die Bildungsarbeit hineinzutragen, damit die stagnierenden Stereotype über Afrika endlich abgebaut werden.

Literatur

- Bergmüller, C. & Frieters-Reermann, N. (2014). Editorial. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP)*, 37(4), 1.
- Dulko, E. & Namgalies, A. (2014). „Repräsentation“ Afrikas in deutschen Schulbüchern am Beispiel des Schulfachs Geschichte (Sek I und II) – eine Stichprobenanalyse. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP)*, 37(4), 9–14.
- Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt (Hrsg.) (2014). *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP)*, 37(4)
- Krogull, S. (2014). Arm aber gemütlich – Afrikabilder deutscher Jugendlicher. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP)*, 37(4) 20–24.
- Lundt, B. & Ofosu-Kusi, Y. (2018). *Was denken junge Afrikaner*innen über Europa?* (Arbeits-titel). In Vorbereitung.
- Ofosu-Kusi, Y. (2016). Remnants of the past, evidence of the present: Perspectives of Ghanaian youth on Europe. In B. Lundt & S. Wulk (Hrsg.), *Global Perspectives on Europe. Critical Spotlights from five Continents* (S. 27–50). Wien: LIT.
- Schmidt-Wulffen, W. (1999). „Good bye, lovely Germany“ – Zum „Deutschlandbild“ afrikanischer Schülerinnen und Schüler. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik (ZEP)*, 22(2), 7–11.
- Timm, S. (2014). Universitäre Lehre im Spannungsfeld globaler Kontexte. Exemplarische Befremdungen beim Lernen über Afrika. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, (ZEP) 37(4)*, 20–24.
- Van der Heyden, U. (2013). „Besoffen wie ein Deutscher“. Das Deutschlandbild von Afrikanern zur Zeit der direkten Kolonialherrschaft. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte (ZRG)*, 4, 357–393.
- Zimmerer, J. (Hrsg.) (2013). *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Frankfurt/Main: Campus.

Dr. Bea Lundt

studierte Sozialwissenschaften, Germanistik und Geschichte in Köln und Bochum und war Professorin für Mittelalterliche Geschichte und ihre Didaktik an der Europa Universität Flensburg (1998–2015). Seit 2009 verbringt sie einige Monate im Jahr in Westafrika und lehrt als Gastprofessorin an der University of Education Winneba (Ghana). Sie forscht und publiziert gemeinsam mit afrikanischen Kollegen/innen. In Kooperation mit der Freien Universität Berlin, an der sie assoziiert ist, führt sie Austauschprojekte mit Afrika durch.